

Kommentar

von Josef Wittmann, Tittmoning

zum Neuländler-Konzert mit „Sterbendig“ am 08.01.2011 im Postsaal Trostberg

aus einer Mail vom 09.01.2011 an eine Bekannte

Das war ein wunderbares kleines bairisches Konzert auf allerhöchstem künstlerischen Niveau, etwas ganz ganz Rares und sehr Edles, das lang nachklingt und viele Ecken und Kanten hat, an denen sich lang hinterher noch das Denken festhaken kann.

Klein: das Orchester besteht aus drei Leuten. Der Josef Irgmaier ist ein stiller, zurückhaltender, eine Spur unsicher wirkender, nicht mehr ganz junger Mann, der phantastisch Klavier spielen kann, aber darüber hinaus einen wachen Geist, ein kritisches Auge und einen feinen Humor hat und das alles mit einer beeindruckenden Intelligenz in Form bringt; jede Pose ist perfektes Theater, trägt aber das Lächeln über das Gestellte in sich, jeder Text ist ein valentineskes Vexierspiel, das mit der einfachen Lösung in volksliedhafter Lustigkeit lockt und zugleich den Ausgang zuhält, jeder Ton ist auf Wirkung bedacht und zugleich mit der verschwenderischen Schöpferfreude gefüllt, dass es zu jedem Ton beliebig viele (höher, weiter, schneller) gibt, mit denen sich der eine einbinden und forttragen lässt. Die Christiane Oberberger ist eine Sopranistin, die mich sopranfeindlichen Holzohrwaschelträger sofort verzaubert hat: dass eine singen kann, erwartet man ja, dass eine Stimme besonders klar und glöckerhell klingt, kommt auch vor, dass Koloraturen in einer hyperrealistischen Trennschärfe gesungen sind, dass ich als Zuhörer sozusagen mitbuchstabieren kann, ist schon höhere Kunst, dass dann ein musikantischer Witz dazukommt, falsche Töne mit einer solchen Sicherheit angesteuert sind, dass ich innerlich auflache, und der gleiche Effekt eingesetzt wird, um den Zuhörer erschrecken zu lassen (einmal in einem Spottlied über Juristen, kommt eine Stelle, wo der Rechtsgelehrte den Paragraphen nicht gleich findet, und dann singt sie, minimal verzögert, und so überbetont falsch "elf", dass damit die ganze Falschheit des Systems wie vom Blitz getroffen aufleuchtet), und dass noch eine komödiantische Ader die sängerischen Grenzüberschreitungen mit Kraft und Haltung unterstreicht, dass sie eine Deutlichkeit des Sprechens an den Tag legt, die jedes Wort kristallklar ankommen lässt, winzigste Nuancen (Geleit : Geleich) scheinbar ganz unangestrengt über die Zunge bringt, das alles ist ganz schön einzigartig. Cornelia Löffelmann ist die Geigerin des Trios, sie versteht es, ihr Instrument sparsam, puristisch auf Gesang und Klavier antworten zu lassen, sie beherrscht die hohe Kunst des Begleitens grad so gut wie das solistische Glänzen, sie singt bei den Duetten und Refrains mit, sie hat die Grammatik des klassischen Klanges genau so drauf wie die der heimischen Volksmusik und sie spielt mit den Übergängen von der einen in die andere so wie es manche Musikanten machen mit dem Ziel, die künstliche Musik durch die derbe zu parodieren, nur anders herum: sie geht genau so unangestrengt aus dem Volksklang in den Klassik-Klang hinüber und lässt locker die Tür zufallen hinter sich.

Und das ist schon ein wichtiger Teil der Gesamtwirkung des Trios: sie sind alle drei völlig dialektssicher, nicht ein einziges falsches Wort, nicht ein einziger Lapsus im Umgang mit dem archaischen (längst im Aussterben begriffenen) Sprachgut, eine Frische und Heiterkeit, eine unerschöpfliche Freude am Sezieren, Hinterfragen, Abklopfen der Sprache und das helle Licht einer intelligenten Gesamtschau, die nie über allen kleinen Details das Ganze verliert: das Menschsein, das Gespür, das beschwörende "Leit samma, Leit!".

Jetzt müsste ich dir den ganzen Auftritt erzählen, die Bild- und Text- und Tonfolge, müsste die Posen beschreiben, die Sketche, die Schnaderhüpfel, die Zitate aus dem klassischen und die aus dem Volksmusikrepertoire, müsste erzählen, wie die einzelnen Schritte durchs Leben funktionieren, wie sie konstruiert sind, wie sie an der Oberfläche wirken, wie sie dahinter mit dem vielfältigen Leben gefüllt sind und wie das durchklingt, wie Komposition, Arrangement und Zitat husch-husch vom einen ins andere wechseln, so dass ständig das Hirn im Archiv herumspringt um zu begreifen, was die Ohren gerade gehört haben ... du merkst schon: das geht überhaupt nicht. Am Selber-Hören führt kein Weg vorbei. Wenn du irgendwo "Neuländler" liest, sag alles andere ab und geh hin. Die sind s wert.